

Zeitschrift: Baselbieter Heimatblätter
Herausgeber: Gesellschaft für Regionale Kulturgeschichte Baselland
Band: 43 (1978)
Heft: 3

Artikel: Vetter Heiri, 1814-1911
Autor: Hübsch, Friedrich
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-859604>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 03.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

- 31 Kaffee-Hag-Sammlung, 7. Heft, Nr. 311, Feldmeilen o. D.
- 32 Kaffee-Hag-Sammlung, 12. Heft, Nr. 876, Feldmeilen o. D.
- 33 Staatsarchiv Basel, Siegelsammlung Weber, Regal 67.
- 34 Staatsarchiv Basel, Siegelsammlung 0316.
E. Schulthess, Die Städte- und Landessiegel, 2. Heft: Kanton Bern, in: Mittheilungen der antiquarischen Gesellschaft, 9. Bd., Zürich 1853, S. 38.
- 35 Heimatmuseum Laufen, Schreiben von L. Segginger vom 6. April 1978.
- 36 E. Meininger, Une Chronique Suisse inédite du XVIIe siècle, (Circkell der Eidtgenoschaft von Andreas Ryff), Basel 1892.
- 37 A. Membrez, Die Huldigungen in den deutschen Aemtern des Fürstbistums Basel, in: Der Rauracher, 16. Jg., Nr. 3/4, Aesch 1944, S. 53—87, bes. S. 77.
- 38 Wappenbuch des Conrad Schnitt, Basel 1530, Tafel 63: das Werk wird im Staatsarchiv Basel, Nr. 4, aufbewahrt; siehe auch: P. Roth, Basler Wappenbücher, II. Teil: Die handschriftlichen Wappenbücher des Basler Staatsarchivs, in: Schweiz. Archiv für Heraldik, 52. Bd., 1938, S. 39—43.
- 39 A. Rais, Les armoiries du District de Courtelary, in: Schweiz. Archiv für Heraldik, 69. Band, Lausanne 1955, S. 41—45.
- 40 C. Folletête, Les armoiries des Franches Montagnes, in: Schweiz. Archiv für Heraldik, 9. Bd., 1895, S. 41—43.

Vetter Heiri, 1814—1911

Lebenslauf eines alten Baselbieters. Verfasst nach seinen eigenen Aufzeichnungen, mitgeteilt von *Friedrich Hübsch*

Heinrich Riggenbach erblickte das Licht der Welt am 19. Januar 1814 auf dem ehemals Stückelbergischen Landgut vor dem St. Albantor. Seine Eltern waren Johann Ulrich Riggenbach von Zeglingen und Anna Schneider von Langenbruck. Er war das drittälteste von zwölf Geschwistern. Er wurde in der Kirche zu St. Jakob getauft und besuchte später die Primar- und die Realschule in Basel. Nach vorangegangenen Unterricht wurde er von Pfarrer Abraham Bruckner an Weihnachten 1829 konfirmiert.

Schon in früher Jugend hielten ihn die Eltern zur Arbeit an. Bereits während der Schulzeit musste Heinrich frühe aufstehen, im Stall nachhelfen und dem Vater beim Milchverkauf behilflich sein. Im Jahre 1828 zog die Familie auf den Weierhof bei Oberwil, den die Eltern gepachtet hatten.

Riggenbachs Jugendzeit fällt in die Periode der politischen Kämpfe der Trennung beider Basel. Schon als Jüngling stellte er sich als eifriger Patriot auf die Seite des Landvolks, dem er angehörte. So erzählte er, wie er am 8. Januar 1831 beim ersten Ausfall der Stadtbasler nach Binningen auf dem Heimwege mit seinem Milchfuhrwerk von einer Kanonenkugel begrüsst worden sei; ferner, wie ihn am zweiten Tage nach dem 3. August 1833 am Aeschentor ein Stänzler (Soldat der Standestruppe) mit dem Bajonett bedrohte, er aber durch den Torwachtmeister Krug, der ihn kannte, geschützt worden sei.

Im Jahre 1835 verlor er durch den Tod seinen Vater und 1839 seine Mutter. Im letztgenannten Jahr starben noch der jüngste Bruder und die älte-

ste Schwester. Ein Jahr nachher (1840) verliessen die Geschwister den Weierhof als Waisen; sie wurden von Verwandten aufgenommen.

Heinrich Riggenbach kam zu seinem Onkel, dem Landrat und Major Schneider in Birsfelden, wo er drei Jahre blieb. Dann begab er sich als Melker in die französische Schweiz auf ein Landgut in der Nähe der Stadt Lausanne. 1844 kehrte er wieder nach Binningen zurück, wo er bei seinem Bruder Ulrich arbeitete. Doch nicht lange! Im gleichen Jahr nahm er mit seinen Brüdern Jakob und Rudolf anfangs Dezember am ersten Freischarenzug teil. Mit einem Steinschlossgewehr bewaffnet, folgte er Oberst Buser, um mit den anderen Freischärlern dem Jesuitenregiment ein Ende zu setzen. Dem erfolglosen Kriegszug folgte im März 1845 ein zweiter, bei dem die beiden Brüder in Gefangenschaft gerieten, er selber sich aber retten konnte. Neben ernsten Stunden hatte er auch manche heitere Lagerszene erlebt. Nachdem auch dieser Freischarenzug ohne den gewünschten Erfolg verlief, zog Heinrich im Sommer 1846 wieder zu seinem Onkel nach Birsfelden.

Doch im Schweizerlande gärte es von neuem, und schon im Herbst 1847 machte er sich mit seinen beiden Brüdern auf zum Feldzug gegen den Sonderbund. Er stand als Wachtmeister bei den Jägern links im Reservebataillon unter Oberst Leutenegger und unter seinem Onkel Major Schneider.

Des heiligen Ernstes des bevorstehenden Bruderkrieges bewusst, hörte er mit Ehrfurcht die hinreissenden Worte, die Oberstleutnant Buser in Langenbruck beim Verlassen des Kantonsgebietes an das basellandschaftliche Auszögerbataillon richtete:

«Nun denn, ewiger Gott, so wollest du mir die Kraft schenken, diesem mir anvertrauten Bataillon ein guter Führer zu sein. Dein Wille geschehe, sei es zum Sieg oder zum Tod. Waffenbrüder, wollt ihr mir und euern sämtlichen Vorgesetzten Gehorsam leisten?» Die Antwort war ein tausendstimmiges «Ja»!

«Es sei denn, in Gottes Namen», schloss Buser. Ein donnerndes «Hoch» besiegelte die Worte des beliebten Kommandanten.

Patriotisch gesinnt mit Leib und Seele, wie Heinrich Riggenbach stets war, konnte er solche Augenblicke nicht mehr vergessen, sie zählten wohl zu seinen schönsten Erinnerungen. Er hat sie niedergeschrieben in seiner Erzählung über den Sonderbundskrieg, den er in der Ueberzeugung, für eine gute Sache zu kämpfen, tapfer mitfocht, und aus dem er gesund und wohlbehalten zurückkehrte. Mit leuchtenden Augen erzählte er oft im Kreise seiner Angehörigen von den Strapazen dieses Feldzuges; aber auch manche lustige Episode daraus ist ihm geblieben, mit denen er später seinen Anverwandten manche genussreiche Stunde bereitete. Mit stiller Zufriedenheit, die stets in einem Lächeln um seinen Mund lag, hat er auf die Vergangenheit zurückgeschaut und seine Stimmung in ein kleines Gedicht zusammengefasst:

Zufriedenheit ist eine Blume,
Man findet sie selten in der Welt,
Doch diene sie dem Mensch zum Ruhme,
Und ging wohl über Gut und Geld.

Die meisten sind niemals zufrieden,
Mit dem, was ihnen Gott beschert;
Nach Reichtum trachten sie hienieden,
Doch hätt' der Frieden höhern Wert.

Drum lasst uns diese Blume pflücken,
Und damit schmücken unser Haus.
Sie würde immer uns beglücken,
Der Segen bliebe niemals aus.

In dieser Ueberzeugung hat er auch nie nach höheren Stellungen getrachtet, in stiller täglicher Arbeit hat er seinen Frieden und seine Seelenruhe gefunden.

So diene er, nachdem die politischen Stürme vorüber waren, in Birsfelden als Knecht und Gärtner, zuerst drei Jahre lang auf dem Landgut Danmeier, dann bei seinem Vetter Jakob Schneider in der Bierbrauerei in Birsfelden. Nach zwei Jahren kam er zu seinem Onkel Felix Klinger-Schneider an der Mittleren Strasse vor dem Spalentor, wo er sieben Jahre tätig war. Weitere zwei Jahre arbeitete er bei seiner Tante, Witwe Schneider an der Burgfelderstrasse, dann bei seinen Brüdern in Binningen und Bottmingen. Im Jahre 1865 fand er eine dauernde Beschäftigung bei seinen Verwandten, der Familie Schneider auf dem Birsfeldhof; hier blieb er über 33 Jahre, war beliebt und geachtet, zufrieden und leutselig. Als dieser Hof verkauft wurde, zog er zu seinem Bruder Alexander nach Binningen, in der Absicht, daselbst seinen Lebensabend zu verbringen. Noch war er aber, obschon 84jähriger Greis, körperlich rüstig und geistig frisch. Der Pflicht dem Vaterland gegenüber bewusst, sah man ihn in den ersten Jahren, die er bei seinem Bruder Alexander verbrachte, stets zur Urne schreiten. Auch manchen Freund begleitete er noch zum Friedhof. Manches Pflänzchen hat er auch gesetzt und manches Frühlingslied gedichtet.

Wie er allen Menschen gut gesinnt war, so wurde er auch allgemein «Vetter Heiri» genannt und als dieser geehrt und geschätzt.

Im Jahre 1898 erhielt er vom Altersverein den Ehrenkranz. Nach und nach nahmen aber seine Körperkräfte ab, und als 1907 sein Bruder Alexander starb, nahm er nun dessen Plätzchen am Ofen ein. Einmal ans Zimmer gebunden, wusste er sich gleichwohl genügend Beschäftigung zu verschaffen. Vom frühen Morgen bis zum Abend zeichnete er unermüdlich Wandersprüche, die er dann verschenkte und manchem alten Mütterchen, manchem alten Freunde damit eine Freude machte. So verbrachte er seine Zeit auf nützliche Weise und fiel gewiss niemandem zur Last.

Ein grosser Tag für ihn war stets sein Geburtstagsfest, besonders in den letzten Jahren. Wie glänzten seine Augen, wenn ihm abends der Männerchor ein Ständchen brachte. Seinen letzten Geburtstag feierte er im Bett; der Winter hatte ihm zugesetzt. Die ersten Strahlen des Vorfrühlings jedoch schienen dem alten Manne neue Kraft geben zu wollen. Der Winter war überwunden, und scheinbar erstarkt sass Vetter Heiri fast täglich wieder an der Arbeit. Doch er kannte sich besser. Als der März so freundlich war und Frühlingswärme in sein Kämmerchen trug, dachte er an sein letztes Stündchen:

Hoschehoh! klopft es an der Pforte,
Herein! erschallts von innenher.
Der Tod trat ein, sprach wenig Worte,
Man fragte ihn, was er begehrt.

Die letzte Stund' hat dir geschlagen,
Hinüber gehts zur Ewigkeit;
Da hilft kein Zaudern mehr und Klagen,
Aus ist nun deine Lebenszeit!

Du hast nach deinen letzten Stunden,
Im Jenseits deine Ruh' gefunden.

Gewiss — als Freund kam er, der Tod, dem er in seiner Jugend oft ins Antlitz geschaut hatte. Er nahm ihn an der Hand, den müden Wanderer — und bald wird ein Rosenstöcklein erblühen — dort, wo er ihn hingeführt hat. Einfach und bescheiden soll ein Stein dort stehen und anzeigen, dass hier einer liegt, der seine Pflicht getreulich getan hat und dessen Leben köstlich gewesen ist, weil es Mühe und Arbeit war.

Eine typographische Landkarte des Kantons Basel

Von *Adolf Merz* und *Paul Suter*

Zur Geschichte des Landkartendrucks

Bis zum Beginn des 16. Jahrhunderts waren die Landkarten als Einzel-exemplare handgezeichnet. Die Nachfrage und das Bedürfnis waren damals gering. Die erste gedruckte Schweizerkarte erschien 1513 in Strassburg als Holzschnitt. Sie trägt den Titel «Tabula nova heremi Helvetiorum» und ist vom berühmten Kartographen Martin Waldseemüller (1470—1521 oder 1522) geschaffen und herausgegeben worden¹. Der Holzschnitt ist der künstlerische Ausdruck des 15. und 16. Jahrhunderts. Ein schönes Holzschnittwerk sind die Karten von Johannes Stumpf (1500—1578) in seiner «Schwyzer-Chronik» vom Jahre 1548², von denen ein Ausschnitt aus der